

Versuchen wir jetzt, die Ursachen zu ergründen. Durch die Action der Netzhaut nehmen wir wahr, daß ein Punkt sich links oder rechts vom anderen befindet. Bei einem leuchtenden Punkt im Dunkeln können wir nur in Beziehung zu uns sagen, ob er rechts oder links, oben oder unten sich befindet. Einen wichtigen Antheil an der Bestimmung der Lage eines Punktes haben die tactilen Empfindungen der Augenlider. Um die Empfindlichkeit der Augen an der Oberfläche zu messen, stellte Verf. ein Experiment mit einem optischen Apparat an, desgleichen Experimente ohne Apparat, welche sämmtlich im Original nachgelesen werden mögen. Verf. fand, daß diese Empfindlichkeit nicht oder nur zum kleinsten Theil von der Hornhaut, vorherrschend von den Augenlidern herrührt. Die Action der Augenlider ergänzt die Action der Netzhaut in denjenigen Fällen, wo letztere bei der Perception keine directe Rolle spielt. —

Es ist das Verdienst des Verf.'s, die Bewegungen der Augenlider zur Erklärung der Perception von Bewegungen der Körper herangezogen zu haben. Eine vollständige Klärung in dieser Hinsicht wird jedoch erst durch weitere bezügliche Experimente und Beobachtungen erzielt werden können.

GISSLER (Erfurt).

S. FREUD. **Die Traumdeutung.** Leipzig und Wien, Deuticke, 1900. 371 S.

Das merkwürdige Buch des Wiener Nervenarztes sucht dem so oft bearbeiteten und doch noch immer nicht geklärten Problem des Traumes von einer gänzlich neuen Seite her nahe zu kommen. Wie schon der Titel ergibt, sieht F. im Traum nicht ein Phänomen, das lediglich in seiner, der Wahrnehmung und Erinnerung zugänglichen, unmittelbaren Beschaffenheit aufgefaßt und beurtheilt werden will, sondern ein solches, das auf irgend etwas nicht direct Gegebenes deutet, das einen wirklichen Sinn hat. Natürlich ist seine Traumauslegung nicht mit der der alten Seher und der neuen Traumbücher zu identificiren; sie geht nicht auf etwas Aeußeres, Objectives, Zukünftiges, sondern auf etwas Subjectives, auf tieferliegende, vollwichtige und sinnvolle psychische Acte, durch welche der so absurde, ideenflüchtige, verworrene und unzusammenhängende Trauminhalt in allen seinen Theilen Bedeutsamkeit und innige Beziehungen zu wesentlichen Zügen der träumenden Persönlichkeit erhalten soll.

Die Hauptgedanken des Werkes lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen: Jeder Traum stellt eine Wunscherfüllung dar. Nicht so sehr Wünsche momentaner Art, sondern chronische, meist schon von der Kinderzeit her im Unbewußten schlummernde Wunschtendenzen sind es, die im Traume Verwirklichung erfahren. Nur selten freilich ist der manifeste Trauminhalt eine directe Darstellung des Wunschzieles (so wenn das Kind den von den Eltern versagten Genuß als erreicht träumt). Meist dagegen zeigt der unmittelbare Aspect nichts von einem Wunsche, oft vielmehr sehr Unerwünschtes, Trauriges und Aengstliches, oft auch gänzlich Indifferentes; aber hier läßt eine an der Traumerinnerung arbeitende Analyse erkennen, daß die scheinbar sinnlosen Bestandtheile des Traumes vermöge mannigfacher oft höchst krauser Associationen (die stets an indifferente Eindrücke des letzten Tages anknüpfen) auf Vor-

stellungen zurückweisen, welche mit Wünschen des Träumenden in innigem Zusammenhang stehen; diese so nachgewiesenen Wünsche bilden den eigentlichen Bestimmungsgrund und Sinn des Traumes, für den das unmittelbare Traumerlebniss daher nur symbolischen Charakter hat. Die Frage, warum denn aber die Traumwünsche sich meist in solchen absonderlichen Verstellungen kundgeben, beantwortet F. durch Einführung einer höheren psychischen Instanz, die eine Art von Censur übt und die erschematisch zwischen das Unbewusste und das Bewußtsein als das „Vor-bewusste“ einschleibt. Sie spielt etwa eine ähnliche Rolle dem latenten Vorstellungsinhalt gegenüber wie die WUNDT'sche „Apperception“ und bewirkt im Traum, nur im minderen Maasse, das, was sie beim Wachen in viel vollkommeneren Maasse leistet: nämlich kritische Unterdrückung oder zum mindesten Unschädlichmachung jener Nachtseiten des psychischen Daseins, deren Entfesselung unsere Existenz stören oder entwürdigen müßte. Diese Censur übende Thätigkeit nun ist durch die besonderen Bedingungen des Schlafes zwar nicht aufgehoben, aber doch herabgesetzt. Kann sie daher die im Unbewussten weilenden Wünsche auch nicht wie im Wachzustande unterdrücken, so ist sie doch stark genug, sie nicht nackt und unverhüllt ins Bewußtsein passiren zu lassen und unterzieht sie daher einer Umgestaltung, unter der sie einen harmlosen, ja sinnlosen Eindruck machen — ähnlich etwa wie die Theatercensur irgend eine in ihren Beziehungen durchsichtige Persönlichkeit durch eine mit anderem Namen oder anderem Kostüm ersetzt.

Zu dieser Wunschtraumtheorie ist F. offensichtlich durch ähnliche Gedankengänge hingeleitet worden wie es jene waren, die ihn schon früher zum Versuch einer Erklärung und darauf basirten neuen Therapie der Hysterie geführt hatten: auch in den hysterischen Symptomen sieht er die an ganz indifferente Aeusserlichkeiten sich klammernde Symbolik für unbewusste Wunschtendenzen; es gilt nur, diese letzteren durch eine vom Patienten selbst vorzunehmende Analyse seiner seelischen Verflechtungen ins Bewußtsein zu ziehen, um sie unschädlich zu machen und ihre Symptome zu beseitigen. —

Wir müssen gestehen, daß diese neuartige Betrachtung des Traumlebens und seine an vielen Stellen vorgenommene Analogisirung zu pathologischen Zuständen uns manche interessanten Perspektiven eröffnet, obgleich die Theorie selbst aus gleich zu besprechenden Gründen Ablehnung finden muß. Werthvoll erscheint mir vor Allem das Bestreben, sich bei der Erklärung des Traumlebens nicht auf die Sphäre des Vorstellunglebens, des Associationsspiels, der Phantasiethätigkeit, der somatischen Beziehungen zu beschränken, sondern auf die mannigfachen, so wenig bekannten Fäden hinzuweisen, die in die kernhaftere Welt der Affecte hinunterleiten und vielleicht erst in der That die Gestaltung und Auswahl des Vorstellungsmaterials verständlich machen werden. Auch sonst enthält das Buch viel Einzelheiten von hohem Anregungswerth, feine Beobachtungen und theoretische Ausblicke; vor Allem aber ein außerordentlich reichhaltiges Material an sehr genau registrirten Träumen, das jedem Arbeiter auf diesem Gebiete hochwillkommen sein muß.

Dagegen muß leider der Hauptinhalt des Buches als verfehlt und unannehmbar bezeichnet werden. Wie nämlich beweist Verf. seine oben geschilderte Theorie? Durch eine Reihe durchgeführter Deutungen von Träumen seiner selbst und seiner Patienten. Diesen Deutungen aber steht der nüchterne Leser zuerst abwartend, dann zweifelnd, endlich aber mit einem immer energischeren Schütteln des Kopfes gegenüber. Die angewandte Methode ist die folgende: Zunächst wird der Trauminhalt einfach verzeichnet. Dann beginnt die „Psychoanalyse“. Der Geträumthabende nimmt sich sein Traumreferat vor und läßt bei jedem Punkt desselben seine Gedanken beliebig schweifen, hierbei aber immer sich selbst beobachtend und alle auftauchenden Associationen, Gedankensprünge, Einfälle, Anklänge, Gleichnisse, Wortspiele sofort registrirend. Hierbei stößt irgendwo die sich selbst überlassene Wachphantasie auf Wünsche, die man früher gehabt hat oder jetzt hat. Oft zeigt sich, daß man von einem oder mehreren Bestandtheilen desselben Traumes auf den verschiedensten Wegen zu denselben Wunschmomenten kommt (was psychologisch, sobald ein solches Wunschmoment nur einmal bemerkt und psychisch betont worden, ganz natürlich ist). Nunmehr wird die Hypothese aufgestellt, daß dieses freie Associationsspiel entsprechend, nur in umgekehrter Folge, auch im Traum gearbeitet hat — und der Zusammenhang zwischen dem Wünschen und dem Trauminhalt ist hergestellt; was die Wachanalyse zufällig gefunden, wird für die Traumsynthese zum Hauptinhalt gemacht.

An diesem Verfahren ist nicht weniger als Alles zu bestreiten. Weder ist die „Selbstbeobachtung“ eine so einfache Sache, namentlich, wenn man, wie der Verf. durch seine Theorie, und wie seine Patienten durch sehr eindringliche Ausfragung und Belehrung, über den Wunschcharakter des Traumes, beeinflusst ist; noch ist auch nur die geringste Veranlassung dafür vorhanden, in den Wachphantasien eine Wiederholung der Traumarbeit zu sehen und das, worauf jene als End- oder Knotenpunkt zufällig gestossen, bei dieser als unbewußten Ausgangspunkt anzunehmen. Hier wird einfach eine Behauptung an Stelle des Beweises gesetzt. „Legt ihr's nicht aus, so legt ihr's unter.“

Nur einige wenige Beispiele aus der Fülle: Wenn eine Dame — die sich einmal für einen Musiker interessirt hat — träumt, sie höre ein Wagnerconcert, in welchem Hans Richter von einem mitten im Saale stehenden, hohen, oben umgitterten Thurme dirigirt, so bedeutet dies, daß der Mann, den sie an Hans Richter's Stelle wünscht, der aber leider geisteskrank ist (das Gitter!), die anderen thurmhoch überragen solle. — Wenn der Verf. träumte, daß Freund R., der vergebens Professor werden möchte, sein Onkel sei, so fällt ihm bei der Analyse sein wirklicher Onkel J. ein, von dem sein Vater einmal gesagt habe, er sei ein Schwachkopf. Folglich bedeutet der Traum: ich wünschte, daß R. (den ich im Wachen sehr schätze) ein Schwachkopf wäre; dann dürfte ich hierin und nicht in confessionellen Gründen (die in Wirklichkeit bei ihm und bei mir maßgebend sind) das Motiv seiner Zurücksetzung sehen; folglich hätte ich, der ich kein Schwachkopf bin, Aussicht, Professor zu werden. — Eine specielle Tendenz, nämlich allen möglichen und unmöglichen Trauminhalten sexuellen Sinn unterzulegen, spielt in dem Buche eine solche Rolle, daß es zwecklos

ist, ein einzelnes Beispiel zu bringen; wahrscheinlich ist das vorwiegend von Hysterikern herrührende Material Schuld daran.

Die Unzulässigkeit dieser Traumdeuterei als wissenschaftlicher Methode mußte mit aller Schärfe betont werden; denn die Gefahr ist groß, daß unkritischen Geistern dieses interessante Vorstellungsspiel behagen könnte und wir damit in eine völlige Mystik und chaotische Willkür hineingeriethen — man kann dann mit Allem Alles beweisen.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß eine Bibliographie von 78 Nummern und eine sehr übersichtliche Einleitung über die bisherigen Erklärungsversuche der Traumphänomene orientiren. W. STERN (Breslau).

J. M. VOLD. Ueber Hallucinationen, vorzüglich Gesichts-Hallucinationen, auf der Grundlage von cutan-motorischen Zuständen und auf derjenigen von vergangenen Gesichts-Eindrücken. Zeitschrift für Psychiatrie 57, 834—865.

Nach Ansicht des Verf.'s erhalten cutan-motorische Latenzzustände der der Willkür unterworfenen Körperpartien nicht allein im normalen, sondern auch im abnormen Leben häufig einen bestimmten psychischen Ausdruck nicht in sogenannten Bewegungsempfindungen, sondern in Gesichtsbildern, welche sich auf die betreffenden Körpertheile beziehen. Verf. hat durch Experimente gefunden, daß das Traumleben durch motorische, weniger durch cutane Reizungen beeinflusst wird. Bei cutanen Einwirkungen nahm der Träumende den drückenden Gegenstand mehr oder weniger genau, mit guter oder schlechter Localisirung an sich selbst oder an einem Anderen wahr, oder der Druck verflüchtete sich in eine Vorstellung, oder man hatte einen Gegenstand vor sich, der dem Reizmittel oder dem gedrückten Gliede in einer Beziehung (visuell, phonetisch) ähnlich war. Bei cutan-motorischen Einwirkungen, z. B. bei umbundenen Fußgelenk, gekrümmter Hand, träumt man, daß man selbst Bewegungen ausführt, von denen die reale Lage des Versuchsgliedes ein integrierendes Moment bildet, oder man sieht Andere solche Bewegungen ausführen. Bisweilen treten Passivbewegungen im Traume auf, z. B. träumt man bei einer bestehenden Plantarbeugung beider Füße, daß man selbst gefahren wird. Verf. sucht nun eine Anwendung dieser Thatsachen auf Wachhallucinationen zu machen. Er behauptet, daß die an der Grenze des Schlafes auftretenden „hypnagogischen“ Hallucinationen, die in Alkohol- und anderen Intoxicationsdelirien sowie in hysterischen und epileptischen Zuständen auftretenden ebenfalls auf cutan-motorische Spannungen zurückzuführen seien. Bei den hypnagogischen Hallucinationen erscheinen bekannte Personen oder Gespenster oder der eigene Doppelgänger oder Thierbilder. Die Schweberecheinungen, die Aenderungen in der Heftigkeit der Bewegungen und Volumenänderungen sind auf eine allgemeine motorische Unruhe zurückzuführen. Selten sieht man andere Personen in ruhiger Lage. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die ruhige Lage gewöhnlich nicht wie die Bewegung stark gefühlsbetont ist, weshalb die Gedächtnisbilder der ersteren nicht so leicht wie die der letzteren dem Schlafbewußtsein zur Verfügung stehen. Häufiger ist eine Vertheilung der eigenen Empfindungen an andere Wesen nachweisbar, ähnlich wie bei progressiver Dementia und Paralysis generalis. Oft sieht der Träumende